

**Basis Seminar Sucht - Thema: „Prävention und Sucht in der Gemeinde“
Predigt über Markus 8, 22-26**

„Prävention und Sucht in der Gemeinde“ ist das Thema dieser Predigt. Es geht dabei um Sensibilität und Wahrnehmung. Sensibel werden für meine eigenen Bedürfnisse. Und für die Bedürfnisse der Menschen in und außerhalb der Gemeinde. Wenn wir über Prävention und Sucht in der Gemeinde nachdenken, brauchen wir dafür einen neuen Blick. Manchmal müssen uns dazu die Augen geöffnet werden, damit wir in uns selbst und in anderen Menschen Gottes Ebenbilder erkennen, liebenswert und voller Würde. Der Predigttext will eine solche Seh-Hilfe sein. *Markus 8,22-26:*

„Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!“

Dieser Predigttext hat mehrere Schichten. Ich will zwei davon aufzeigen. Die 1. Ebene ist die Geschichte vom Blinden, der von Jesus geheilt wird. Sie fällt sofort ins Auge. Die 2. Ebene liegt dahinter – es ist die Blindheit der Jünger Jesu. Sie spielt für Jesus eine wichtige Rolle.

Ich will zunächst die 1. Ebene, die Heilungsgeschichte näher ansehen.

Mk 8,22 Und sie kamen nach Betsaida. ...

So beginnt der Evangelist Markus die Heilungsgeschichte. Der Ort ist für ihn von Bedeutung. In Betsaida waren die drei Jünger Andreas, Philippus und Petrus aufgewachsen. Bis sie Jesus nachfolgten, haben sie hier gelebt und gearbeitet. Sie kennen hier die Menschen und die kennen sie. *V 22 ... Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.*

Ob die Jünger den Blinden wirklich kannten, wissen wir jedoch nicht sicher. Wir wissen auch nicht, ob sie den Anstoß gaben, dass der Blinde zu Jesus gebracht wurde. Aber es wäre vorstellbar.

Der Blinde wurde jedenfalls zu Jesus geführt. Er hat diesen Weg nicht selbst gefunden. Er hatte Freunde, Angehörige, die ihm dabei geholfen haben. Sie brachten ihn zu Jesus. Bitten Jesus, den Blinden anzurühren. Und Jesus lässt sich bitten - und setzt einen heilsamen Prozess in Gang.

23 Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf ...

Schauen wir uns an, wie Jesus nun vorgeht: Nun nimmt Jesus den Blinden bei der Hand. Die Begleitung der Freunde und Angehörige geht in andere Hände über. Behutsam löst Jesus den Blinden aus den Händen derer, die ihn bisher geführt haben. Er holt ihn heraus aus dem Kollektiv des Dorfes, in dem er bisher als Blinder gelebt hat. Jesus verändert Beziehungen – bisherige werden beendet – neue begonnen. Wenn wir hier kurz innehalten. Ist diese Beziehungsveränderung in der Suchtarbeit nicht auch etwas wesentliches? Es geht um die Fragen:

Wann endet die Begleitung eines Suchtkranken?

Wie findet er aus seinem Suchtmilieu heraus?

Wie und wo findet er neue Kontakte?

Und von unserem Thema her gefragt:

Was bedeutet dies für die Gemeinde?

Stellt sich der Gemeinde hier eine Aufgabe?

Gehen wir wieder zurück zum Predigttext. Jesus führt den Blinden aus dem Dorf heraus. Heraus aus der Öffentlichkeit. Er schützt ihn vor der Neugierde der Menge. Er führt ihn an einen Ort, wo er mit ihm allein ist und ihm seine ganze Aufmerksamkeit schenken kann. Der Ort: ...,draußen vor dem Dorf“ ist ein Ort, an dem die lauten Stimmen verstummen und die leisen Töne der Liebe und der Zärtlichkeit wieder hörbar werden. „*Draußen vor dem Dorf*“ - ist ein Ort, an dem der Blinde wieder zu sich selbst findet. Des ist auch ein Ort, an dem der Blinde von Jesus etwas wichtiges bekommt: Zuwendung! Jesus berührt ihn. Da ist viel Nähe zu erkennen. Solche Orte braucht es auch heute. Sie sind besonders in der Suchtarbeit wesentlich. Süchtige haben die Beziehung nicht nur zu anderen, sondern auch zu sich selbst verloren. Das Suchtmittel steht meist dazwischen. Um Gesund zu werden müssen sie vor allem „zu sich selbst finden“ können.

Auch Kinder und Jugendliche müssen „zu sich selbst finden“ können. Das ist eine wesentliche Aufgabe der Erziehung. Da sind alle gefragt, die an der Erziehung der Kinder beteiligt sind – auch die Gemeinde. Hier muss die Prävention schon einsetzen. Sie muss den Selbstfindungsprozess begleiten und fördern. Dabei ist auch die Beziehung zu Gottes Liebe und Freiheit und die zu den Mitmenschen wesentlich. Die Aufgabe der Gemeinden sehe ich darin, dass sie einmal die Kinder darin begleiten. Aber auch die Eltern im Blick behalten und sie in den Erziehungsfragen nicht alleine lässt. Elternseminare über partnerschaftliche Erziehung mit dem Ziel, Kinder stark werden lassen, könnten dabei wesentliches beitragen. Eine gute Prävention stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder und Erwachsenen. Der Umgang mit Gefühlen ist auch wichtig. Und das Einüben von Konfliktbewältigung. Gehen wir zurück zum Predigttext.

V 23 ... tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und V 25: 25 Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen.

Gleich zweimal wird erwähnt, dass Jesus seine Hände auf ihn legte. Doch das ist nicht alles: Jesus tat auch „*Speichel auf seine Augen*“. Wie ein Ritual magischer Heilkunde mag uns das erscheinen. Ich erkenne hier aber noch etwas anderes. Ich finde, hier leitet Jesus einen wichtigen therapeutischen Prozess ein. Zunächst wird Jesus aktiv. *Er berührt ihn, legt seine Hände auf ihn ...* so stellt er Nähe her und gewinnt das Vertrauen des Blinden. Dialogisch bezieht Jesus den Blinden in den therapeutischen Prozess ein: „*Siehst du etwas*“ - „*Ich sehe Menschen, als sähe ich Bäume umher gehen.*“

- das ist die 1. Reaktion des Blinden. Jesus ist es gelungen, den Blinden aktiv am Heilungsprozess zu beteiligen. Das ist bis heute für jede Therapie eine wesentliche Voraussetzung. Der Kranke muss gesund werden wollen und sich dabei am auch Heilungsprozess aktiv beteiligen. Im Predigttext sieht der Blinde zunächst nur undeutlich die groben Umrisse, aber keine Feinheiten.

25 „Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte..“

Jesus wiederholt sein zeichenhaftes Handeln. Noch einmal legt er dem Blinden die Hände auf die Augen. Noch einmal legt er den Finger auf die Wunde. Die Heilung braucht seine Zeit - bis es am Ende heißen kann: *Da sah er deutlich ...* Jesus heilt den Blinden keineswegs sofort. Das macht auch Sinn. So lässt Jesus dem Blinden Zeit. Zeit, in der sich der Blinde in der Welt der Sehenden zurecht finden kann. Jesus mutet ihm nicht alles auf einmal zu. Doch er bewahrt ihn auch davor, auf halbem Wege stehen zu bleiben und sich mit undeutlichen Umrisen zufrieden zu geben.

Der Blinde erlebt, wie ihm die Augen geöffnet werden und er wieder sehen lernt, nicht nur das äußere, sondern auch was die Liebe vermag. Dem entspricht, dass Jesus ihm am Schluss zutraut, seinen Weg nun in eigener

Verantwortung zu gehen. Eigenverantwortlich wieder leben können ist das Ziel der Therapie. Das kann mehrere Veränderungen mit sich bringen.

26 Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!

Geh nicht dahin zurück, wo die neu geschenkte Sehfähigkeit gleich wieder zerredet und zerstört wird. Gönn dir die Stille, in der du deine Seele spürst; in der du deinem Leben auf den Grund schaust. Für einen Suchtkranken entscheidet dieser Ortswechsel oft ob er clean bleiben kann.

Aber er braucht einen neuen Ort – eine neue Heimat – für viele ist es die Selbsthilfegruppe.

Zu Beginn dieser Bibelarbeit habe ich betont, dass dieser Text für mich 2 Ebenen hat. Die 1. Ebene habe ich dargelegt. Ich sehe im Predigttext auch eine Geschichte für Sehende. Jesus will den Jüngern die Augen öffnen, damit sie erkennen, wie vordergründig und oberflächlich ihr Hinschauen oft ist. Die Jünger kommen zwar nicht direkt in der Geschichte vor. Aber wenn wir auf den Zusammenhang achten, wird deutlich, dass der Evangelist Markus sie in erster Linie als Geschichte für die Jünger erzählt. Als Seh-Hilfe für die Jüngerinnen und Jünger Jesu zu allen Zeiten. Im Aufbau des Markus-Evangeliums nimmt die Geschichte von der Heilung des Blinden im wahrsten Sinn des Wortes eine Schlüsselstellung ein. Kurz vorher wird von der wunderbaren Speisung von 4000 Menschen erzählt. Aber weder sie noch die Jünger verstehen dies Zeichen wirklich. Sie staunen über das Brot, das sie satt gemacht hat. Und hätten Jesus am liebsten zu ihrem König gemacht, damit er sie immer mit genügend Brot versorgt. Sie sehen aber nicht die verschwenderisch austeilende Liebe Gottes, die sich hinter der Brotvermehrung, hinter dem Sichtbaren und Materiellen verbirgt. Dafür sind sie blind. Als Jesus mit seinen Jüngern wieder allein ist, - so erzählt Markus - fährt er sie deshalb ziemlich barsch an:

Mk 8, 17 ... „Weshalb macht ihr euch gleich Sorgen, wenn einmal nicht genug zu essen da ist? Werdet ihr denn nie verstehen, was ich meine? Könnt ihr gar nichts begreifen? Ist euer Herz denn noch immer so hart und unempfänglich? 18 Ihr habt doch Augen. Warum seht ihr nicht? Und ihr habt Ohren. Warum hört ihr nicht?“

Darauf folgt unser Predigttext. Und anschließend folgt das sog. Petrus-Bekenntnis. Da spricht Petrus stellvertretend für alle Jünger „*Du bist der Christus!*“ In diesem Moment haben sie Jesus erkannt. Aus den Blinden, wurden sehende Jünger. Die Blindenheilungsgeschichte wird so zur Schlüsselgeschichte für das allmähliche Sehendwerden der Jünger. Sie wird zur ermutigenden Botschaft für alle, die mit Jesus unterwegs sind. Auf diesen Weg des Glaubens, des sehen Lernens will uns Jesus einladen.

In der Gemeinde können wir zusammen mit anderen unsere Sehkraft schärfen lassen. Die Gemeinde kann zur Seh-Schule werden. Ein Ort, wo wir gemeinsam lernen, uns selbst und andere mit den Augen der Liebe Gottes zu sehen. So kann die Gemeinde zu einem heilenden Ort für Gesunde und Kranke werden. Eine Gemeinde, wo alle noch irgendwie Lernende sind – ist ein Kranker kein Außenseiter. Er gehört dazu, ist ein Teil dieses „Lernteam“. Das ist mein Traum von einer „heilenden Gemeinde“, in der Christus an allen wirken kann. Ich bin auch überzeugt: Wenn wir durch Jesus mit den Augen der Liebe sehen lernen, bekommen wir wieder Menschen in den Blick, für die wir vorher blind waren. Wo solches Lernen in Gemeinden geschieht, bildet sich eine befreiende Atmosphäre aus. Die wiederum ist unersetzlich, wenn heilende Selbstfindungsprozesse Raum haben sollen. Suchtkranke werden sich dann nicht als Fremdkörper empfinden. In solch einer Gemeinde können auch starke Persönlichkeiten heranwachsen. Die Gemeinde fördert und begleitet sie. Das ist der Nährboden jeder Prävention. Wo dies in den Gemeinden erlebbar ist, geschieht Prävention. Da

werden junge Menschen stark gemacht. Sie können eigene Entscheidungen treffen. Lernen Verantwortung zu übernehmen. Sie werden sensibel füreinander. So wird die Gemeinde für Suchtkranke ein heilsamer Raum, in dem der Suchtkranke sich selber neu erkennen und lebensfördernde Beziehungen knüpfen kann. Wie die Beziehung zu Gott. Die Beziehung zu sich selbst – und die zu anderen Menschen. Amen